

Dipl.-Verwaltungswirt
Franz Roth

Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Borderline Press Pictures

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Telefon: 0911 - 47 20 962

Bankverbindung:
Konto Nr. 2329576
Sparkasse Nürnberg
(BLZ 760 501 01)

Bild-Kunst-Urheber-Nr.:307 632



**Bildarchiv,
Photoproduktion, Features, Reportagen**

Angebots-/Archivliste

Thema: Bretagne

Aus neuer Produktion steht folgendes Fotomaterial zur Verfügung (Color-dias 24x36 und Color-Prints - nur eigene Produktionen):

- ▶ Haute Bretagne (Department Ille et Vilaine):
 - ▶ Baie du Mont Saint-Michel (z.B. Muschelzucht in Le Vivier sur Mer, Windsurfing in Cherrueix, romanische Kirchen etc.)
 - ▶ Mont Saint-Michel (insbesondere Herstellung der weltberühmten Omelette der Mere Poulard)
 - ▶ Dol de Bretagne
 - ▶ Mont Dol
 - ▶ Combourg (hier verbrachte Chateaubriand seine Jugend)
 - ▶ Fougères
 - ▶ Vitré
 - ▶ La Roche aux Fées (Megalithenkultur)
 - ▶ Broceliande (Wald von Paimpont, einer der Handlungsorte der Artus- und der Grals-Sagen)
 - ▶ Cancale (Austernzucht)
 - ▶ Halbinsel du Guesclin
 - ▶ Saint-Malo („L'Ancien Cité Corsaire“, umfassendes Material zu allen Themenbereichen, Sehenswürdigkeiten, Strandleben, Everyday-Life, Features) und Clos Poulet
 - ▶ Roches Sculptées in Rotheneuf
 - ▶ Dinard
 - ▶ Dinan
 - ▶ Becherel (die Stadt der Bücher)
 - ▶ Parc de Karadec (schönster Landschaftspark der Bretagne)
 - ▶ Schlösser, Chateaus und Malouinieren (Montmuran, Bourbansais)
 - ▶ Tal der Rance (Gezeitenmühlen etc.)

- ▶ Basse Bretagne (Bretagne bretonnante - Departements Côte d'Armor, Morbihan und Finistère)
 - ▶ Cap Frehel und Seebäder der Côte d'Emeraude
 - ▶ Côte du Goello (z.B. Abbaye du Beauport, Kermaria an Inskuit)
 - ▶ Treguir
 - ▶ Côte du Granit Rose (Pointe du Chateau, Ploumanac'h usw.)
 - ▶ Corniche Bretonne und Corniche de l'Armorique

- ▶ umfriedete Pfarrhöfe und Calvaires (Saint-Thegonnec - Kirche 1998 ausgebrannt -, Guilmuillau, Lampaul).
- ▶ Roscoff
- ▶ Baie du Saint-Brieuc
- ▶ Le Val André
- ▶ Halbinsel Quiberon, Côte Sauvage etc.
- ▶ Auray
- ▶ Sainte-Anne-d'Auray, größte Wallfahrt der Bretagne
- ▶ Port Louis
- ▶ Lorient
- ▶ Hennebont
- ▶ Le Faouet, Saint-Fiacre etc.
- ▶ Carnac, Locmariaquer, Saint-Pierre-Quiberon, Crucuno, Megalithstätten etc.
- ▶ Dünenlandschaften bei Plouharnel

Verfügbare bzw. in Arbeit befindliche Bild-Text-Reportagen zum Thema Bretagne (Auswahl):

- ▶ Der Totentanz von Kermaria
(Geschichte der Rettung der mittelalterlichen Fresken - einer von sieben in ganz Frankreich noch erhaltenen Totentänzen)
- ▶ Die Roches Sculptés des Abbé Fouré in Rotheneuf
- ▶ Im Land der Sagen und Legenden
(Die Sagenwelt des König Artus im Wald von Broceliande, Zauberer und Feen; tiefe Religiosität und heidnischer Aberglaube)
- ▶ Ist der heilige Berg des Abendlandes noch zu retten?
(Umweltsünden und Tourismus lassen die Bucht des Mont Saint-Michel verlanden; gibt es Lösungen?)
- ▶ Religiöser Pomp - die umfriedeten Pfarrhöfe der Niederbretagne
- ▶ „Degemer mat an Breizh!“ Der Kampf um die Erhaltung der bretonischen Sprache (Breizhoneg) im zentralistischen Frankreich
- ▶ Lebenskünstler an der Zeitenwende - Stationen im Leben des René Francois de Chateaubriand

**Pressebüro Franz Roth & Irmgard Reihs
Fotoagentur Borderline Press Pictures**

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudorferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Von Heiligen, Freibeutern, Austernfischern und Querdenkern

**Normannisch-bretonische Streifzüge
zwischen Granville und Saint-Malo**

Rund um die Bucht des Mont Saint-Michel

Fotos und Text © Franz Roth & Irmgard Reihs/Borderline Press

„Non, non, Monsieur“, Madames Stimme überschlägt sich fast, „ne carte de credit pas, cash.“ Ja, „Cash“ und „Frühstück“, das sind fremdsprachliche Ausdrücke, die Madame beherrscht. Ansonsten kann man mit ihr nur französisch parlieren. Obwohl die freien Zimmer in ihrem Manoir de la Salmoniere in Le Vivier sur Mer in fast allen europäischen Sprachen angepriesen werden, auf dem Schild an der Einfahrt, niederländisch, englisch, deutsch, italienisch. Gerade hat sich eine italienische Familie mit ihr „herumgeschlagen“, die sind auch, Sprachgewandtheit vermutend, ihr auf den Leim gegangen. Und von Kreditkarten, diesem neumodischen Schnickschnack hält Madame auch nichts. Und bei „Cash“ möchte sie das auch gerne im Voraus haben. Nach diesen ungewöhnlichen Präliminarien zeigt sie uns unser Zimmer. Es ist vom Feinsten, sehr groß, neo-antik möbliert, mit Blick auf den gepflegten Garten. Es wird für die nächsten

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Redaktionelle Überarbeitung zulässig unter dem Vorbehalt, dass Inhalte von Texten und Fotos nicht sinnentstellend wiedergegeben werden.

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

zehn Tage unser „Basis-Lager“ für unsere Streifzüge rund um die Bucht des Mont Saint-Michel sein.

Muscheln, Muscheln, Muscheln

Nur der Horizont setzt bei Le Vivier dem Blick über die Weite der Bucht eine Grenze. Le Vivier ist das Zentrum der sogenannten Mytiliculture, der Muschelzucht. Die Muschelbänke liegen draußen im Watt, bei Ebbe zu Fuß erreichbar und bei Flut tief unter Wasser. Deswegen gibt es in Le Vivier diese komischen Amphibienfahrzeuge, Schiffe mit vier Rädern, denen man auch auf der Dorfstraße begegnen kann. Die Moules de bouchot, die an Eichenholzpfählen vier Kilometer vor der Küste wachsen, sind sandfrei und daher begehrt. Und entlang der ganzen Küstenstraße können sie in kleinen Buden und Kiosken und in Bars und Restaurants degustiert werden.

Mit 12.000 Tonnen jährlich ist Le Vivier das Zentrum der französischen Muschelzucht. Im Hafen ist ein Muschelmuseum eingerichtet, das anschauliche Informationen zur Zucht und ihrer Geschichte vermittelt.

Zwei Arten von Meeresfrüchten werden in der Bucht des Mont Saint-Michel gezüchtet, die Pfahlmuscheln, die an 280 Kilometern Eichenpfählen heranreifen, und Austern, die Königin unter den Meeresfrüchten. Ihr ist in Cancale gleichfalls ein Schaubetrieb gewidmet, in dem man alles von der Aufzucht bis zum stilvollen Verzehr erfährt.

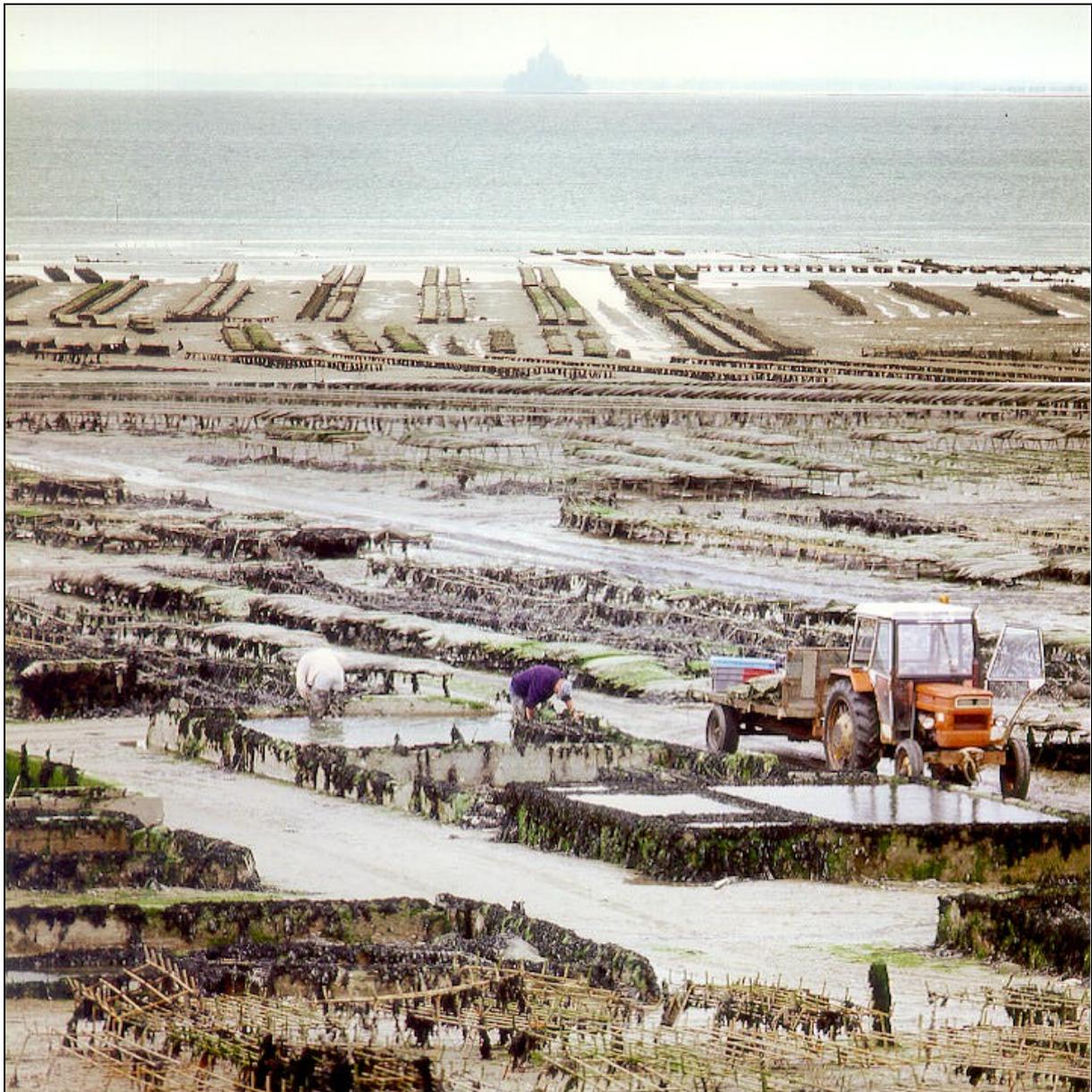
Die Austern von Cancale

In der Bretagne kriegt man sie im heißesten August und bei uns hält sich hartnäckig das Gerücht, sie seien gesundheitlich unbedenklich nur in den Monaten mit „r“ zu genießen. Überhaupt scheiden sich an ihnen die Geister – und die Geschmäcker. Man liebt sie entweder oder man mag sie überhaupt nicht. Die Rede ist von Austern. Bei ihren wirklichen Liebhabern, zu denen ich mich zählen darf, gilt es als Tugend und Lust, sie in möglichst großen Mengen zu vertilgen. Mindestens ein Dutzend, lieber noch mehr. Danach kann's wirklich bedenklich werden, denn ab rund zwei Dutzend Stück besteht schon die ernsthafte Gefahr eines Eiweißschocks. Ich kann da mitreden. Das plötzlich einsetzende Herzrasen, der schlagartig abfallende Blutdruck und die zitternden Finger, begleitet von einem dumpf-leeren Gehirn, können einen in Todesangst versetzen. Das geht zwar bei guter körperlicher Konstitution in guten zehn Minuten meist wieder vorbei, aber an die sagenhafte Wirkung der glibberigen Delikatesse in Bezug auf Libido und Potenz denkt dann bestimmt kein Mann mehr.

Austern werden in Frankreich fast überall gezüchtet, wo es Küste gibt, in der Normandie, der Bretagne, an der Atlantikküste und sogar am Mittelmeer, am Etang de Thau. Aber die bretonischen sollen die besten sein, und die von Cancale am westlichen Ufer der Bucht des Mont Saint-Michel die allerbesten.

Und am Hafen von Cancale kriegt man sie direkt vom Erzeuger zu kaufen, das Dutzend für 21 Francs, also rund sieben Mark, spottbillig und garantiert erntefrisch. Das ganze Jahr über. Was die Sache mit den Monaten mit

„r“ nämlich betrifft, so haben wir diese Mär dem absolutistischen Austernvielfraß Ludwig XIV. zu verdanken. Denn ein königliches Edikt verbot dem Rest des gemeinen adeligen Volkes, das richtig gemeine konnte sich Austern ohnehin nicht leisten, ihren Verzehr von Mai bis Oktober. So konnte der Sonnenkönig sicher sein, dass sein eigener Bedarf immer befriedigt werden konnte und die Delikatesse nicht knapp wurde. Wird die Kühltette nicht unterbrochen, so halten sich Austern 14 Tage lang, egal in welchem Monat.



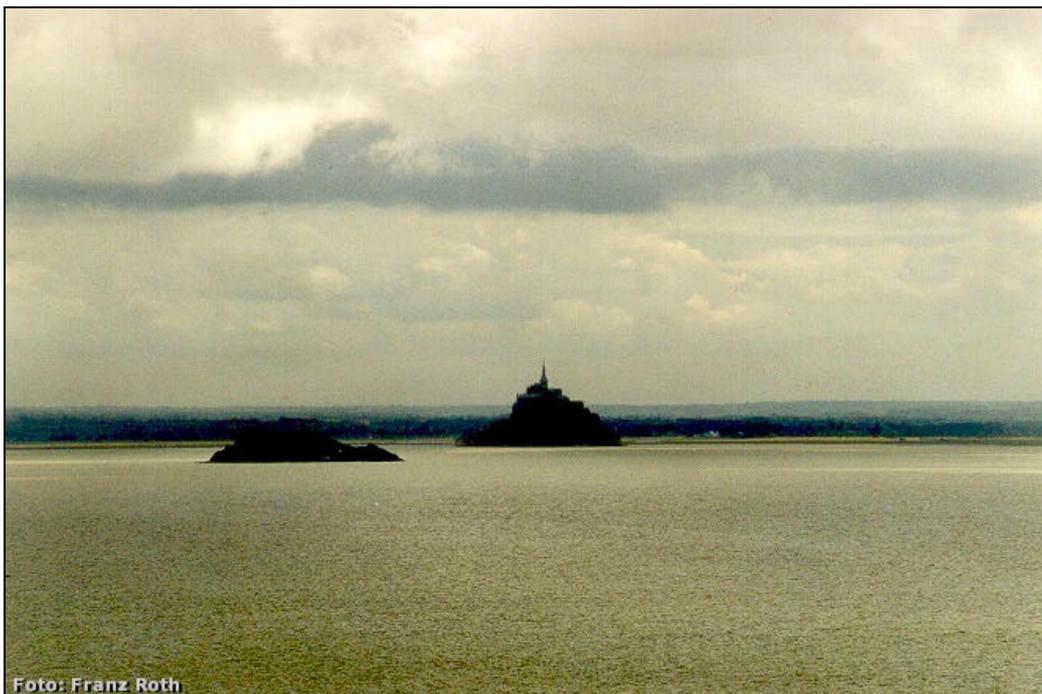
Die Frauen von Cancale waren schon vor Jahrhunderten das, was wir heute als emanzipiert bezeichnen. Ihre Männer waren monatelang auf See und sie hatten zuhause alles zu versorgen. Und sie waren schön. Generationen von Malern haben ihre Bilder den Schönen von Cancale gewidmet. Und einer der Verkaufsstände am Hafen heißt „Zu den Schönen von Cancale“. Den Austernfischerinnen hat man in der Oberstadt, dort, wo die wohnen, die immer in Cancale wohnen, ein Denkmal gesetzt. Begegnen wir also den Frauen von Cancale mit Hochachtung.

Im Land der Cancalaises: Im Hafen von Cancale, La Houle, kann man noch etwas vom alten Cancale erahnen. Noch vor wenigen Jahren war hier alles etwas anders als anderswo, Arbeitsleben als auch Religion und Sprache unterschieden sich vom Rest des Landes. Die Hochseefischerei hatte die Vormachtstellung der Frauen gefestigt, die resolut-fröhlich und mit deftiger Sprache das Dorf beherrschten. Ihre dunklen Haare haben sie der Überlieferung nach von an den Küsten gestrandeten portugiesischen Vorfahren geerbt. Das Matriarchat der Cancalaises wies eine ganze Reihe von Besonderheiten auf. So erwählten die Frauen von Cancale selbst ihren Galan und behielten auch nach der Hochzeit ihren Mädchennamen bei. Natürlich folgte der Abreise des seefahrenden Gatten häufig eine Schwangerschaft, die so regelmäßig wie gefürchtet war. Deshalb fragten sich die Frauen untereinander gleich nach „Sainte-Quine“, dem Tag des Auslaufens der Neufundlandschiffe: „Ist dein Jahr gerettet?“

Die Küste von Cancale: An der Point du Grouin, nördlichste Landspitze der Halbinsel du Guesclin bietet sich ein großartiger Panoramablick auf die Baie du Mont Saint-Michel, die Kanalinseln und die Küste der Normandie. Vorgelagert ist das Naturschutzgebiet der Île des Landes, dessen reges Treiben mit vom Naturschutzbund aufgestellten Fernrohren beobachtet werden kann.

Der heilige Berg des Abendlandes

Der Mont Saint-Michel zählt zum Weltkulturerbe der Menschheit. Der Mont ist lange nicht mehr vom Meer umspült. Die Bucht verlandet zusehends, woran die Ende des 19. Jahrhunderts angelegten Polder sowie der Zufahrtsweg ihren großen Anteil haben. Das heißt aber nicht, dass sie jetzt ungefährlich geworden ist. Wenn die Seenebel aufziehen, und das kann von einer Sekunde zur andern passieren, dann ist die Bucht gefährlich wie eh und je. Lautsprecher, deren Klang über die ganze Bucht reicht, warnen leichtsinnige Wattwanderer bei Gefahr. Und auch die Flüsse und Priele, die das Watt durchziehen, sind gefährlich. Furten und Untiefen verändern sich ständig, so dass man sich nicht ohne die Begleitung eines erfahrenen einheimischen Führers auf das Abenteuer einlassen sollte, es den Pilgern des Mittelalters gleichzutun und den heiligen Berg zu Fuß erreichen zu wollen.



Omelette gefällig?

Die Schaumbesen klappern im Stakkato. Die Herren im historischen Kostüm schlagen den Eierteig schaumig, der die Basis ist für die weltberühmten Omelettes der Mere Poulard. In großen kupfernen Pfannen erreichen sie dann ihre Vollendung. Im Restaurant und im Hotel haben sich Berühmtheiten aufgehalten. Die Bildergalerie zeugt davon.

Um die Mittagszeit herrscht Hochbetrieb bei Mere Poulard, ebenso wie in allen anderen Gastronomiebetrieben des Berges und auch in der engen Grande Rue, die jeder hinauf und wieder herab muss, der das Kloster besuchen will. Wer den Berg besucht, sollte früh kommen. Nur dann besteht eine Chance, nicht nur einen Parkplatz zu kriegen, sondern auch nicht im Geschiebe und Gedränge unterzugehen. Und wer den Berg wahrhaft und wirklich erleben will, der sollte eine Nacht dort verbringen. Wenn all die Tagestouristen gegangen sind, dann wird es mystisch auf dem Mont Saint-Michel.



Wussten Sie übrigens, dass es ihn in unmittelbarer Nähe noch ein zweites Mal gibt? Bei Saint-Georges-de-Grehaigne steht er im Maßstab 1:50 in einem Garten. Der Besitzer verlangt zwar ein üppiges Eintrittsgeld, aber von hier aus hat man einen phantastischen Blick auf die Bucht und das Original des heiligen Berges.

Den Mont Saint-Michel kann man zu den üblichen Zeiten (Sommer: 9:30 bis 18 Uhr, Winter: 9:30 bis 11:45 Uhr und 13:45 bis 16:15 Uhr, geschlossen: 1. Januar, 1. Mai, 1. und 11. November sowie 25. Dezember) jederzeit auf eigene Faust erkunden. Das Kloster selbst kann allerdings nur im Rahmen von Führungen besichtigt werden. Rund eineinhalb Millionen Menschen besuchen den Mont jährlich, der ursprünglich mal nichts anderes gewesen war als ein Felsen von 900 Metern Länge und 78 Metern Höhe und auf dem, so will es die Überlieferung, im Jahr 708 Aubert, der damalige Bischof von Avranches, im Auftrag des Erzengels Michael eine kleine Kapelle errichtete. Erst nach dem Tode Auberts begann der eigentliche Ausbau des Berges zur Klosterfestung durch die normannischen Herzöge. Im 15. Jahrhundert trotzte das Felsenkloster englischer Belagerung. Mit einem laxeren Klosterleben begann der Niedergang des Mont, beschleunigt durch die Französische Revolution, als aus dem Kloster bis 1863 ein Staatsgefängnis wurde. Eine der letzten baulichen Veränderungen brachte das ausgehende 19. Jahrhundert: Damals bekam die Abteikirche ihre Spitze.

Das Eldorado der Strandsegler

In Cherrueix bläst der Wind kontinuierlich. Und Cherrueix nennt sich „La Capitale de voile“, Hauptstadt der Strandsegler. Und die tummeln sich zuhauf am langen weiten Sandstrand. Dass der Wind früher nicht nur zum Freizeitvergnügen genutzt wurde, erfahren wir auch in Cherrueix. Etwas außerhalb finden sich die alten Windmühlen, zum Teil mit Flügeln, zum Teil ohne, aber fast alle restauriert und, in Privatbesitz, zu Feriendomizilen ausgebaut. Vor Jahren standen sie noch, dem Abriss preisgegeben, als Schatten ihrer selbst in der Landschaft rum. Und bei den alten Windmühlen kann man im Spätsommer den herrlichsten bretonischen Knoblauch kaufen, einen großen geflochtenen Zopf für rund hundert Mark (!), aber er ist sein Geld wert, denn er hält sich zuhause, sofern man ihn nicht schneller verbraucht, zumindest bis man im nächsten Jahr wieder für Ersatz sorgen kann. Überhaupt sind die Polder, die sich von hier bis zum Mont Saint-Michel erstrecken, fruchtbares Ackerland. Angelegt hat sie zum Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Vorbild seiner Heimat von einem Niederländer. Ein 36 Kilometer langer Deich schützt das Gebiet, in dem auf Salzwiesen auch die wegen ihres besonders würzigen Fleisches geschätzten Schafe, die so genannten Agneaux presalés, grasen.

Dol de Bretagne, geistiges Zentrum der Haute Bretagne

Der Mont Dol ragt 65 Meter empor aus den Marais de Dol, ehemaligen Salzsümpfen. Und hier soll der heilige Michael mit dem Teufel gekämpft und ihn besiegt haben. Dabei soll sich der Teufel so heftig zu Boden geworfen haben, dass man noch heute die Spuren seiner Krallen und seines Hinterteiles sieht. Nun ja, mit viel Phantasie und dank eines entsprechenden Hinweisschildes. Von hier aus bietet sich wiederum eine hervorragende Rundschau auf die Bucht und auf die alte Bischofsstadt Dol de Bretagne, einstmals eine der bedeutendsten Diözesen und bis ins 12. Jahrhundert religiöser Mittelpunkt der Bretagne.

Die schon weithin sichtbare Kathedrale Saint-Samson ist ein riesiger Bau aus Granit, der größtenteils im 12. und 13. Jahrhundert errichtet und in den folgenden drei Jahrhunderten vervollständigt wurde. Fast vervollständigt. Denn ein Turm blieb unvollendet.

Im Herzen der mittelalterlichen Stadt finden sich schöne alte Fachwerkhäuser, die heute Restaurants und Geschäfte beherbergen. Die schönsten befinden sich in der Grande-Rue des Stuarts und der Rue Le-Jamptel.

Sozusagen auf der anderen Seite von Dol de Bretagne findet sich noch etwas Mystisches, der Menhir¹ du Champ Dolent, ein Steinmal wie von Obelix hergestellt, dem gallischen Hinkelsteinlieferanten. Auch ihn (nicht Obelix, den Menhir) umgibt eine alte Sage. Der Stein ist fast zehn Meter hoch, einer der größten Hinkelsteine der Bretagne. An der Stelle, an der er steht, soll der Legende nach dereinst eine fürchterliche Schlacht getobt haben, daher auch der Name „Schmerzensfeld“. Man sagt von ihm, dass er immer dann ein ganz klein wenig in der Erde versinke, wenn ein Mitglied der Kirchengemeinde von Dol verstirbt. Und wenn er ganz in der Erde versunken sei, dann gehe die Welt unter. Die Herkunft der Menhire ist geheimnisumwittert. Sie ist unbekannt. Sie stammen von einem Volk lange vor der keltischen Zeit, lange vor der römischen Besatzungsmacht. Es gibt keine Überlieferung über dieses alte Volk. Aber die keltischen Bretonen haben diese Orte gleichwohl zu ihren heiligen Stätten gemacht. Und wir heute können nur noch ehrfurchtsvoll staunen, wie tonnenschwere Steingebilde wohl dereinst transportiert worden sind.

Eine englische Stadt in der Normandie

Granville, am nordöstlichen Rande der Bucht gelegen, ist eine englische Gründung, zur Zeit des hundertjährigen Krieges, und wurde angelegt, um den Mont Saint-Michel angreifen zu können. Das ist gründlich misslungen, aber Granville ist auch die Geburtsstadt von Christian Dior. Und sein mondänes Kasino hat ihm den Beinamen „Monaco des Nordens“ eingebracht. Von der befestigten mittelalterlichen Oberstadt geht der Blick weit übers Meer, bis zu den Kanalinseln. Die Felsnase der Pointe du Roc markiert den äußersten Rand der Baie du Mont Saint-Michel. Und sinnigerweise befindet sich auch genau hier in altbewährter deutscher Gründlichkeit ein Bunker des deutschen Atlantikwalls. Und der ist bei weitem nicht so pittoresk wie seine „Brüder“ aus dem Mittelalter.

Der Strand von Donville lès bains, ein paar Kilometer nördlich von Granville besteht nur aus feinem Sand, Dünen, hübschen fast hüllenlosen Mädchen, picknickenden Familien und Segelschülern. Und von hier aus sieht man Granville besonders imposant auf seinem Felssporn thronen.

¹ Menhir ist bretonisch: Men heißt Stein und Hir heißt lang, also ist ein Menhir ein „langer Stein“; auch der Begriff Dolmen entstammt dieser alten Sprache: Dol ist der Tisch, ein Dol Men ist also ein Tisch aus Stein. In der Region um die Bucht des Mont Saint-Michel, die zum sogenannten Pays de Gallo gehört, ist bretonisch allerdings nicht mehr geläufig. Das Gallo, die romanische Sprache der Bretagne ist im Gegensatz zum Breizhoneg, der keltischen Sprache der Niederbretagne, ein französischer Dialekt, der schon vor Jahrhunderten das Bretonische verdrängt hat. Die heutige Sprachgrenze verläuft sehr viel weiter westlich, auf der Linie Saint-Brieuc – Vannes.

Ausflüge:

Von Granville aus bestehen Fährverbindungen zu den Iles Chausey (50 Minuten) und nach Jersey (70 Minuten). Die Abfahrtszeiten sind vom jeweiligen Tidenstand abhängig, häufig 9 Uhr.

Informationen und Buchungen:

Emeraude Lines

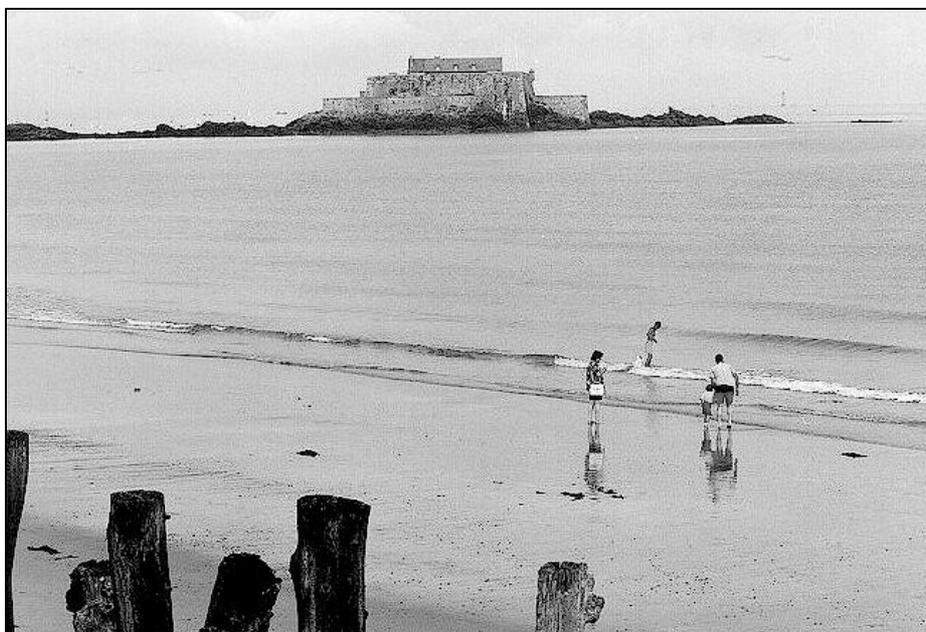
1, Rue Lecampion, gare Maritime

Tel.: 02 33 50 16 36, Fax: 02 33 50 87 80

Bollwerk zur See - Saint-Malo – Hochburg der Freibeuter am Ärmelkanal

Nicht mehr an der Bucht des Mont Saint-Michel gelegen, sondern westlich der Halbinsel du Guesclin ², ist Saint-Malo auf jeden Fall einen längeren Besuch wert. L'ancien Cité Corsaire, die alte Korsarenstadt, nennt sie sich. Aha, ein Piratennest? Korsaren sind keine Piraten. Korsaren sind Edelmänner, Ritter der Weltmeere, denn sie haben einen Lettre du Course, einen Kaperbrief, ausgestellt vom König von Frankreich, später von der französischen Republik. Erst 1865 wurde diese Art der von Vauban gelobten maritimen Kriegführung ad acta gelegt.

Saint-Malo war einer von Frankreichs wichtigsten Seehäfen und somit auch immer ein Ziel englischer Attacken. Mit einem Gürtel von Forts und Seefestungen suchte man sich zu schützen und die Reeder von Saint-Malo rüsteten Kaperschiffe aus, die ihrerseits der englischen Handelsflotte das Leben schwer machten.



² Bertrand du Guesclin ist der Held der Bretonen. Er wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der Nähe von Dinan geboren. Er war klein, hässlich und unglaublich klug und tapfer. Er zeichnete sich in den Kriegen gegen die Engländer aus und wurde 1356 zum Ritter geschlagen. Seine Feldzüge für Frankreich führten ihn in die Normandie, nach Aquitanien und bis ins spanische Sevilla. Er wurde schließlich Connetabel, Kronfeldherr von Frankreich, bevor er 1380 bei einer Belagerung in der Auvergne starb. Seine sterblichen Überreste ruhen an vier Orten: die Eingeweide in Le Puy, das Fleisch in Montferrand, das Skelett im Königsdom von Saint-Denis und sein Herz im bretonischen Dinan.

Robert Surcouf wurde durch die Freibeuterei zum reichen Mann, der sich mit 36 Jahren zur Ruhe setzen konnte. Mein erster Kontakt mit Robert Surcouf datiert in meine Knabenzeit, als ich die Geschichte „Der Kaperkapitän“ von Karl May las. Und er hat mich nicht mehr losgelassen bis zu dem Tag, als ich zum ersten Mal vor seinem Denkmal in Saint-Malo stand.

Noch viel beeindruckender als seine Bronzestatue ist sein Grab auf dem Friedhof des Stadtteils Rocabey. Ein Grabstein aus weißem Marmor. Überhaupt ist dieser Friedhof einen Besuch wert, denn es ist ein ganz alter Friedhof mit vielen Gräbern aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert. Viele Ritter der Ehrenlegion liegen hier, hochrangige Seeoffiziere und Reeder.

Und dann gibt es in Saint-Malo noch ein anderes sehenswertes Grab eines großen Sohnes der Stadt, auf keinem Friedhof gelegen, sondern auf einem Felskap im Meer.

Auf den Spuren eines Durchreisenden - Der Vater der Romantik - Staatsmann und Querdenker - der Vicomte Francois René de Chateaubriand

Sein Grab ist so, wie sein Leben war: einsam und von ausgesuchter Theatralik. Und nur bei Ebbe zu erreichen. Denn die Insel Grand Bé vor Saint-Malo, wo der l'enchanteur, der Zauberer, genannte, heute fast vergessene französische Lyriker, Staatsmann, Abenteurer und Liebhaber geboren wurde und auch beigesetzt ist, ist nicht nur windumtost, sondern auch meerumspült. Er hatte sich die Felskante dieses einsamen Eilands schon zu Lebzeiten als letzte Ruhestätte auserkoren. Sollte er gehnt haben, dass er nur für wenige Stunden am Tag und für wenige Stunden in der Nacht, immer wenn die Flut kommt mit vierzehn Metern Tidenhub, Ruhe finden wird vor dem Andrang schreiender Besucher aus aller Welt?

Wer heute nach Saint-Malo kommt, dem wird es nicht leicht gemacht, die Bedeutung des Francois René de Chateaubriand für die Politik und die Kultur seiner Zeit zu erahnen. Sein Geburtshaus ist heute Hotel, die Gedenktafel eher schwer zu finden. Gerade dieses Haus jedoch hat wie durch ein Wunder die Zerstörung der Ville Close, der historischen Altstadt, im Bombenhagel der Alliierten im Jahr 1944 überstanden. Denn Saint-Malo war das Hauptquartier des deutschen Atlantikwalls gewesen. Im Stadtmuseum ist Chateaubriand zwischen Korsaren, Entdeckern, Eroberern Kap-Horn-Umseglern und Sklavenhändlern untergebracht. Die Konkurrenz ist groß, denn Saint-Malo, die freiheitsliebende französisch-bretonische Seefestung am Ärmelkanal, hatte viele berühmte Söhne, Jacques Cartier, den Entdecker Kanadas und des Sankt-Lorenz-Stromes, den schon genannten Robert Surcouf, Freibeuter für die französische Republik und das napoleonische Kaiserreich, um nur zwei weitere aufzuführen. Denn kaum eine andere französische Stadt hat so viele berühmte Männer hervorgebracht, wie diese Stadt, deren Wahlspruch lautet: „Ni Francais, ni Breton, Malouin suis“, „Ich bin weder Franzose noch Bretone, sondern ein Bürger von Saint-Malo.“

Der Erfinder eines Filets? Weit gefehlt!

Wer aber war denn nun dieser Chateaubriand? Heute führt uns ein touristischer Rundkurs zu den Stätten des Lebens des Francois René de Chateaubriand in der Bretagne. Und viele, die dieser Route folgen, halten ihn für den Erfinder des Chateaubriant, dieses innen rohen und außen knusprig gebratenen Rinderfilets. Das soll zwar sein Koch „erfunden“ haben, aber es ist nicht nach ihm benannt, und stehe es tausendmal so im Standardwerk des deutschen Wissens, dem Brockhaus, man beachte den Endbuchstaben, kein französischer Patron schreibt es mit „d“ auf seine Speisekarte, sondern nach der Stadt Chateaubriant, dem Zentrum der bretonischen Rinderzucht, südlich der Hauptstadt Rennes.

Also der Reihe nach: geboren wurde Francois René de Chateaubriand am 4. September 1768 als zehntes und jüngstes Kind eines verarmten bretonischen Adelsgeschlechtes. Der Vater hatte in Amerika sein Glück versucht, Geld gemacht und sich in Saint-Malo als Reeder niedergelassen.

Der Sohn Francois René, aufgewachsen in der vorrevolutionären Ära träumte davon, entweder Seemann oder Priester zu werden. Es sollte anders kommen. Nach dem Tod des Vaters 1786 wird er Offizier, die Wirren der Französischen Revolution treiben ihn ins Exil und im Frankreich der napoleonischen Ära wird er Botschafter und Staatsminister. Und Literat.

Das Werk, das heute noch am bekanntesten ist, sein Lebenswerk, das sind die „Erinnerungen von jenseits des Grabes“, „Les mémoires d'outretombe“, geschrieben zu Lebzeiten aus chronischem Geldmangel, vom Brockhaus als ein Werk von ausgereifter Prosaakunst bezeichnet.

Eine Kindheit in Saint-Malo: Gezeiten, Wellen, Wind und Freiheit

Von den Jugendjahren in Combourg, Dol de Bretagne, bei der Großmutter in Plancoët und Saint-Malo sind die in Saint-Malo wohl die freiesten gewesen. Zitieren wir aus seinen „Erinnerungen von jenseits des Grabes“: „Es war auf dem Strand, dass sich die Kinder der Stadt versammelten. Es war dort, wo, hingeführt von einer Kinderfrau oder einem Dienstboten, ich großgezogen wurde als Gefährte der Winde und der Wogen: Mein größtes Vergnügen war es, gegen die Stürme zu kämpfen oder mit den Wellen zu spielen, die sich am Ufer mal vor mir zurückzogen, mal hinter mir herliefen.“ Noch heute kann der diese Stimmung nachempfinden, der über die Festungswälle, die Remparts, spaziert, unter wolkenverhangenem, von der Sonne durchbrochenem Himmel, den Wind und den Sturm auf der Haut spürt und von der Bastion de la Hollande hinüberblickt auf die Grand Bé, wo der Verfasser dieser Zeilen ruht.

Zum Grab des Chateaubriand in Saint-Malo gibt es noch eine Anekdote, die vielen Besuchern bekannter ist als derjenige selbst, der hier ruht: Jean Paul Sartre, Frankreichs großer Philosoph, soll nach glaubhafter Aussage seiner Lebensgefährtin Simone de Beauvoir bei einem Besuch so sehr voller Verachtung für den konservativen Restaurationspolitiker Chateaubriand gewesen sein, dass er auf die Grabplatte pinkelte.

Dieses Gefühl muss einen keineswegs ankommen. Nur sollte man sehr frühzeitig hinübergehen, wenn die beginnende Ebbe den aus Steinblöcken gebauten Fußweg mal gerade eben freigibt. Dann hat man das Glück, alleine an der Grabplatte ohne Namen mit dem groben schweren Granitkreuz zu stehen und kann den Ort auf sich wirken lassen. Denn wenn man sich wirklich keine nassen Füße mehr holen kann, dann setzen sich Horden von Touristen in Bewegung, mit Kind und Kegel, Oma und Opa. Und auch Angehörige der Grande Nation üben durchaus nicht pietätvolle Zurückhaltung, deren Fehlen sie den „Boche“, den „Ugly Germans“, den unkultivierten Deutschen, so gerne vorhalten. Na ja, sie krakeelen halt in französischem Idiom. Das klingt vielleicht etwas eleganter.

In den Wirren der Revolution

Die glückliche Kindheit in Saint-Malo ist von begrenzter Dauer. Denn der Vater kauft, zum Ruhm des Namens Chateaubriand, das düstere Schloß von Combourg, wohin die Familie 1777 endgültig übersiedelt. Der junge Francois René besucht standesgemäße Schulen, das Collège in Dol, die Jesuitenschule in Rennes und das Collège in Dinan.

Sein späterer Dienst als Offizier lässt dem jungen Mann, der unter dem strengen, unmusischen Vater gelitten hatte, Zeit zum Träumen, Schwärmen und Reisen. Nach der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 wird er viel reisen, denn es wird ungemütlich in Frankreich für Adelige und Königstreue.

Im Frühjahr 1791 überquert er den Atlantik und geht in Baltimore an Land. Fünf Monate lang bereist Chateaubriand die amerikanische Ostküste und trifft auch den Präsidenten der jungen Vereinigten Staaten von Amerika, George Washington. 1792 ist er zurück in Frankreich und heiratet in Saint-Malo, die Freundin seiner Schwester Lucile, zweimal sogar, weil die Ehe, das erste Mal von einem Priester geschlossen, von der Republik nicht anerkannt wurde. Doch „doppelt genäht hält besser“ soll für Francois René de Chateaubriand nicht gelten. Er verlässt seine junge Frau, um sich der gegenrevolutionären Armee anzuschließen, wird verwundet und soll seine Frau zwölf Jahre nicht mehr sehen.

Sein Exil beginnt auf der Kanalinsel Jersey, dann geht er nach England, wo er sieben Jahre bleiben wird. Er unterrichtet und schreibt, erfährt, dass sein älterer Bruder und sein Schwager von der Revolution guillotiniert und seine Schwester und seine Frau ins Gefängnis geworfen worden sind. Sein daraufhin 1797 publizierter „Essai sur les révolutions“ macht ihn zu einem bekannten Mann.

„Ich und Napoleon“

Seit Mai 1800 ist Chateaubriand wieder in Frankreich und sein Stern steigt unaufhaltsam. Es wird jedoch Rückschläge geben, Verbitterungen und Enttäuschungen, Niederlagen und Verhaftungen. Die Figur des Politikers und Diplomaten Chateaubriand ist buntschillernd, zu vielfältig, um nicht den Rahmen dieser Geschichte zu sprengen. Nur so viel sei gesagt, er

sollte eine in der Geschichte einmalige, höchstens noch Goethe vergleichbare, Mischung von Politiker und Literat werden, Staatsminister, Botschafter in Schweden, Berlin, London und Rom, Mitglied der Académie française, immer wieder Reisender, nach Griechenland und Jerusalem, Zeitungsgründer und konservativer Polemiker.

Und bei all dem war er alles andere als ein treuer Ehemann. Er hatte eine Unzahl von Mätressen und Geliebten, die berühmteste zweifelsohne die von Jacques Louis Davids berühmtem Gemälde bekannte Madame Juliette Récamier. Napoleon Bonaparte, den er bewundert hatte, kehrte er den Rücken, als ihm dessen Absolutismus, der Europa in den Krieg trieb, zu mächtig wurde. Ob solcher Geradlinigkeit und Selbsttreue auch blieb er bis zu seinen letzten Lebenstagen von ständigen Geldnöten geplagt. Weswegen er auch 1836, lange vor ihrer Vollendung, seine Memoiren an eine eigens dafür gegründete Verlagsgesellschaft verkauft, die sie wiederum an eine Tageszeitung verhökert. So erscheinen zu Chateaubriands Entsetzen seine Lebenserinnerungen schon zu seinen Lebzeiten als Feuilleton.

Als Francois René de Chateaubriand am 4. Juli 1848 in Paris stirbt, nicht ganz 80 Jahre alt, ist Madame Récamier an seinem Totenbett.

Wir werden vielleicht im Winter nochmal nach Saint-Malo fahren, die Zeit, die die Bretonen die „schwarzen Monate“ nennen, wenn die Stürme brüllen. Dann trifft man sicher keinen Touristen auf Grand Bé.

Touristische Informationen:

*Maison de la France
Westendstr. 47,
Postfach 10 08 28
60001 Frankfurt/Main
Telefon: 069/7560830
Telefax: 75 21 87
oder auch Telefon: 0190/570025*

*Maison de la France
Berliner Allee 26
40212 Düsseldorf
Telefon: 0211/172020*

*Maison de la Bretagne
303, Boulevard Saint-Germain
F-75007 Paris Cedex
Telefon: 0033/1-53631150*

*Comité regional du Tourisme de Bretagne
1, Raoul-Ponchon
35069 Rennes Cedex
Telefon: 0033/2-99361515*

*Comité regional du Tourisme de Normandie
14, rue Charles Corbeau
27000 Evreux
Telefon: 0033/2-3233790, Fax: 32311904*

*Comité départemental du Tourisme de la Manche
Maison du Departement
50008 Saint-Lô Cedex
Telefon: 0033/2-33059870*

*Informationen der Stadt Saint-Malo
auch im Internet unter www.ville-saint-malo.fr*

Vom Autor empfohlene Reiseführer:

*Michelin, Bretagne
Manufacture Francaise des Pneumatiques Michelin
Place des Carmes-Déchaux
63000 Clermont-Ferand*

*DUMONT visuell, Bretagne
Du Mont Buchverlag
Postfach 10 10 45
50450 Köln*

*ADAC-Reiseführer Bretagne
ADAC Verlag GmbH
Mandlstr. 26
80802 München*

*MERIAN live! Normandie
Gräfe und Unzer Verlag
Isabellastr. 32
80707 München*

Fort La Latte, forteresse marine, lieu de roman et coulisse du film à la Côte d'Émeraude

© Text und Foto(s): Franz Roth/Borderline Press

Vous connaissez le film „Les vikings“? Richard Fleischer, célèbre metteur en scène de Hollywood tournait-il ici avec les stars Kirk Douglas et Tony Curtis en 1957. Mais ce lieu n'était pas seulement d'intérêt pour les cinéastes. Car au moins deux romans se passent à celle-ci place, „La Châtelaine aux deux visages“ de Simone Roger-Vercel, pareillement d'an 1957, et „Le jeu du roi“ de Jean Raspail. Nous parlons de Fort La Latte ce que s'éleve, à peu près totalement entouré de la mer, sur le bout d'une langue de terre située de l'est du Cap Fréhel, de beauté unique et jadis la peur des marins.

À cause de son position à l'entrée de la Baie du Frénaye le fort représentait autrefois un point stratégique tres important pour les routes maritimes de la région et était la forteresse marine la plus de l'ouest de la cité corsaire et ville portuaire Saint-Malo. Fort La Latte a été fondé par la famille Goyon, suzerains de Matignon, tout près et d'ailleurs dénominateur de la résidence du Premier ministre de la France.

Sous le règne de Louis XIV son architecte Vauban aménageait le château médiéval. L'énorme donjon, qu'on peut atteindre par un pont-levis sur une gorge profonde, a été érigé à nouveau pour tenir compte de nécessité de la défense contre l'artillerie d'alors moderne. En dépit de cettes transformations le bâtiment pourrait conserver son caractère à l'origine médiéval jusqu'à aujourd'hui, ne à la fin pas cause de les rénovations volumineuses lesquelles la famille propriétaire Jouon de Longrais laissait exécuter depuis 1931. L'attraction pour les visiteurs est aujourd'hui aussi le „dernier prisonnier“, une poupée dans une des oubliettes de la forteresse.

On a de la peine à le croire que la maison princière de Monaco doit sa maintien à les anciens propriétaires du Fort La Latte. Car en 1731 un Goyon-Matignon se mariait avec la dernière hériitière de les Grimaldi, était devenu prince de Monaco et sauvait de cette manière la famille Grimaldi de s'éteindre. Prince Rainier est un descendant direct de ce Goyon-Matignon.

Information:

Maison de la France
Westendstr. 47,
Postfach 10 08 28
60001 Frankfurt/Main
Telefon: 069/7560830
Telefax: 75 21 87
oder auch Telefon: 0190/570025
Maison de la France
Berliner Allee 26
40212 Düsseldorf
Telefon: 0211/172020

Maison de la Bretagne
303, Boulevard Saint-Germain
F-75007 Paris Cedex
Telefon: 0033/1-53631150
Comité régional du Tourisme de Bretagne
1, Raoul-Ponchon
35069 Rennes Cedex
Telefon: 0033/2-99361515
Comité départemental de Tourisme des Côtes-d'Armor
29, rue des Promenades
F-22011 Saint-Brieuc
Telefon: 0033/2-97540656

Version allemande/deutsche Fassung:

**Seefestung, Romanspielort und Filmkulisse an der Smaragdküste
Fort La Latte an der französischen Küste des Ärmelkanal**

Kennen Sie den Film „Die Wikinger“? Den hat der Hollywood-Regisseur Richard Fleischer mit Kirk Douglas und Tony Curtis 1957 hier gedreht. Doch der Ort war nicht nur für Cineas-ten von Interesse. Denn mindestens zwei Romane spielen hier, „La Châtelaine aux deux visages“ (Die Schloßherrin mit den zwei Gesichtern) von Simone Roger-Vercel, gleichfalls von 1957, und „Das Spiel des Königs“ von Jean Raspail. Die Rede ist vom Fort La Latte, das östlich des einmalig schönen und bei Seefahrern gefürchteten Cap Frehel fast gänzlich vom Meer umschlossen auf der äußersten Spitze einer langgestreckten Landzunge über den Ärmelkanal emporragt.

Durch seine Position am Eingang der Bucht von Frénaye stellte es einst einen wichtigen strategischen Punkt der Seestraßen der Region dar und war die westlichste Seefestung der Hafen- und Korsarenstadt Saint-Malo. Gegründet wurde Fort La Latte im 13. Jahrhundert von der Familie Goyon, den Lehnsherren des nahen Matignon (nach dem übrigens der Pariser Amtssitz des französischen Ministerpräsidenten benannt ist).

Unter Ludwig XIV. und seinem Festungsbaumeister Vauban wurde die mittelalterliche Burg zur Festung ausgebaut. Der mächtige, über zwei Zugbrücken über eine tiefe Schlucht erreichbare Bergfried wurde neu errichtet, um den Erfordernissen als Schutz gegen die damals moderne Artillerie Rechnung zu tragen. Trotz dieser Umbauten konnte das Bauwerk seinen ursprünglichen mittelalterlichen Charakter bis in die heutige Zeit bewahren, nicht zuletzt wegen der umfangreichen Restaurierungsarbeiten, die die Besitzerfamilie Jouon de Longrais seit 1931 vornehmen ließ. Attraktion für die Besucher ist heute auch der „letzte Gefangene“ der Festung, eine Puppe in einem der Burgverliese.

Was aber kaum einer der Besucher erfährt, ist die Tatsache, dass das Fürstenhaus von Monaco den alten Besitzern von La Latte seinen Fortbestand zu danken hat. Denn 1731 heiratete ein Goyon-Matignon die letzte Erbin der Grimaldi, wurde Prinz von Monaco und rettete die Grimaldi dadurch vor dem Aussterben. Prinz Rainier ist ein direkter Nachkomme dieses Goyon-Matignon.

Pressebüro Franz Roth Borderline Press Pictures

Bildarchiv, Pressebilderdienst, Photoproduktion,
Reisereportagen, Features aus Kultur & Geographie

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Le jubé de Saint-Fiacre retrouve ses couleurs

© Text und Fotos: Franz Roth/Borderline Press

***C'est le plus vieux de Bretagne, le jubé de Saint-Fiacre près du Faouet:
il date du XVe siècle***

Le plus vieux jubé en bois polychrome de Bretagne a retrouvé ses couleurs après un traitement curatif adapté à son état. Du coup, la chapelle Saint-Fiacre du Faouet, dans le Morbihan, va rouvrir ses portes aux visiteurs.

Les outrages du temps sont enfin réparés: le plus vieux jubé en bois polychrome de la Bretagne, date du 1480, celui de la chapelle Saint-Fiacre du Faouet, Morbihan, a retrouvé ses couleurs. „On a injecté de la résine et un traitement antiinsectes dans le bois attaqué par l'humidité, avant un gros travail sur les polychromies“, explique une responsable. Fermée au public depuis deux ans, la chapelle va rouvrir ses portes.

Ca y est! Longtemps livré aux mains d'une équipe de restaurateurs de monuments, venus de la région de Lyon, le jubé de Saint-Fiacre a retrouvé ses couleurs. A deux kilomètres du Faouet, dans la verte campagne du centre-ouest breton, Saint-Fiacre abrite un joyau du patrimoine architectural. Assurément le plus ancien jubé de bois en Bretagne. Et l'un des plus beaux. Datée de 1480, cette tribune transversale séparant le chœur de la nef, classée monument historique à la fin du XIXe siècle, souffrait d'une maladie liée à son grand âge.

„Elle avait tendance à s'affaisser. Les couleurs de ses bois polychrome étaient attaquées par l'humidité. Il était temps de leur porter remède“, observe Madame Lincy, conservatrice-adjoint du musée du Faouet.

Grâce à des financements public, Etat et Région, grâce aussi à la fondation danoise Velux¹, généreuse bailleuse de 230.000 €, le jubé de Saint-Fiacre renaît. Il a été mis sous perfusion. On a injecté de la résine dans le bois qui a subi un traitement anti-insectes. Puis, un gros travail a été exécuté sur les polychromies.

¹ Velux a investi une somme équivalente pour la rénovation du Parlement de Bretagne, à Rennes.

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

Les touristes qui descendaient des cars et des voitures par milliers avant que les travaux de restauration ne soient engagés vont donc reprendre le chemin de Saint-Fiacre et pourront également apprécier le lifting imposé aux murs de la chapelle, verdis par des moisures. Ces murs ont été nettoyés, enduits à la chaux. Du coup, les couleurs du jubé ressortent mieux. L'architecture de la chapelle, un joyau du gothique flamboyant, mérite à elle seule qu'on s'y attarde.

Jube, Domine

Der Lettner ist eine querstehende Galerie, die von einer Trennwand getragen wird. Er trennt den Chor vom Kirchenschiff und sondert die messelesenden Priester von den Gläubigen ab. Die französische Bezeichnung „jubé“ stammt aus einem lateinischen Gebet: Jube, Domine (Befehl, Herr). Diese Lettner sind in der Bretagne im 16. Jahrhundert in Erscheinung getreten. Die meisten sind verschwunden. Es gibt noch rund zwanzig, von denen derjenige in der Kapelle Saint-Fiacre von Le Faouet der eindrucksvollste ist.

Information:

Comité départemental du Tourisme du Morbihan
Hôtel du Département
BP 400
56009 Vannes Cedex

 +33 – 2 97 54 06 56

 <http://www.morbihan.com>

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Im Land der Sagen und Legenden

Mythische Kulte um Artus und Merlin in der geheimnisvollen Bretagne

Fotos und Text¹: © Franz Roth

„Zur Morgane“ heißt bezeichnenderweise das Gasthaus in Trehorenteuc beim Val sans Retour, dem Tal ohne Wiederkehr, in dem die Fee aus der keltischen Sagenwelt ihre untreuen Liebhaber gefangen hielt. An der neunten Station des Kreuzwegs der Dorfkirche begegnen wir ihr wieder, ziemlich leicht geschürzt und Christus fällt vor ihr nieder. Ja, es sei schon gut für den Ort, was der Pfarrer Gillard hier in den vierziger Jahren habe machen lassen. Der hat nämlich von dem deutschen Kriegsgefangenen Karl Rezabeck seine alte Kirche ausmalen lassen. Mit der Geschichte von König Artus und den Rittern seiner Tafelrunde und mit der Geschichte vom heiligen Gral. Denn hier im Fôret de Paimpont südwestlich von der bretonischen Hauptstadt Rennes, dem Überbleibsel des sagenhaften Waldes von Broceliände, sollen sie heimisch gewesen sein, Artus, eine zwar historische, aber dennoch wenig greifbare Figur des 5. Jahrhunderts, und seine Paladine. Schön mythisch-esoterisch ist sie geworden die Kirche. Wenngleich der christlich-heidnische Kult-Kitsch den nicht ganz linientreuen Gottesmann 1963 seine Pfarrei gekostet hat, so hat man ihm dennoch vor dem Kirchenportal ein Denkmal gesetzt. „Aber schauen Sie den großen Parkplatz“, sagt man uns, „ganze Busse mit Touristen und Schulklassen kommen, um sich unsere Kirche anzusehen.“ Und über dem Eingang steht in roter Schrift, wie mit Blut geschrieben, geheimnisumwittert und vieldeutig „Die Tür befindet sich im Inneren“. Das hat dazu geführt, dass wir erst mal einen anderen Eingang gesucht und nicht gefunden haben. Na ja, man kann ja nicht wissen, wo das Innere sein soll.

Wir haben gut gegessen und getrunken bei Morgane, Cuisine Maison, Hausmannskost also, bretonische, gesalzene Galette aus Buchweizen mit Meeresfrüchten und zum Nachtisch süße Crêpes, das helle Pendant der Galette. Anstatt des bretoni-

¹ Color-Dia-Material auf Anfrage

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

schen Nationalgetränks, des Cidre, haben wir einen Muscadet dazu genommen, einen auf der Maische gereiften Sur Lie aus dem Nantais, das bis 1972 ja auch bretonisch war. Und in seinem Wesen heute noch ist, auch wenn Nantes nun nicht mehr die Hauptstadt der bretonischen Herzöge, sondern die des Pays de la Loire ist.

Aber die damalige höchst umstrittene Ausgliederung des Departement Loire Atlantique aus der Bretagne wäre eine Geschichte für sich.

Steinkreise, Megalithengräber und Jungbrunnen

Die schönen keltischen Steinkreise allenthalben stammen durch die Bank nicht etwa aus uralten Zeiten, sondern wohl eher aus dem Neotouristikum. Die am Grab des Merlin dürften da keine Ausnahme machen. Gestern war Vollmond gewesen und die spärlichen Überbleibsel eines ehemaligen Langgrabes aus der Megalithenkultur sind frisch geschmückt. Aus Gras und Blumen geflochtene Kränze hängen in der Stechpalme, die daraus hervorwächst, Wachsreste auf den Steinen, eine abgebrannte Opferkerze und jede Menge Bittbriefchen, in die Steinritzen gezwängt wie in der Klagemauer in Jerusalem. Heidnische Fürbitten in der katholischen Bretagne.

Eigentlich sieht das Grab des Meisters aller Zauberer aus wie eine Müllkippe. Hat man das Glück, von anderen Reisenden unbegleitet hier zu sein, so geht, aller Vernunft zum Trotz, dennoch eine gewisse Faszination von dem Ort aus. An einem trüben Tag sowieso. Unwillkürlich vermeint man die Gegenwart all der Gestalten zu verspüren, die man vom Lesen der Artus-Sage kennt.

Und so sind wir doch noch angelangt bei der bretonischen Seele. Jenem seltsam Ding, einer Mischung aus strenger christlicher Frömmigkeit und abgrundtief heidnischem Aberglauben. „Der Aberglaube spricht niederbretonisch,“ hieß es in der Zeit der Französischen Revolution. Und den gibt es heute noch, ebenso, wie es weder die französischen Republiken noch die Kaiserreiche geschafft haben, die bretonische Sprache zu tilgen. Denn es gibt, mindestens, zwei Bretagnen, die sichtbare Bretagne, die, französischsprachig, heute wirtschaftlich blüht, vom Tourismus und der Industrie lebt, und es gibt die geheime Bretagne, die bretonischsprachige, die in ihren alten keltischen Mythen lebt.

Und es ist beileibe kein Widerspruch, in beiden zuhause zu sein. Wir trafen Men-

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

schen in bürgerlichen Berufen, die zugleich Druiden waren oder Chef eines keltischen Krieger-Clans. Und das nicht zu folkloristischen Anlässen, sondern aus tiefer Überzeugung.

Sollen wir Merlin vielleicht auch ein Briefchen zustecken? Der Teufel reitet uns. Apropos Teufel, Merlins Vater übrigens, der ihn, gibt es da nicht Parallelen, mit einer schlafenden Jungfrau zeugte.

Doch dann lassen wir es und gehen lieber weiter in den Wald, zu der Fontaine de Jouvence, dem Jungbrunnen, nicht weit vom Grab entfernt. Es ist, am Ende eines Hohlwegs, ein kreisrund gemauertes Loch, das eine Quelle einfasst. Münzen liegen am Grund, wie in der Fontana di Trevi in Rom.

Früher wurden hier, in vereintem heidnisch-keltisch-christlichen Ritual, die Kleinkinder der Umgegend getauft, wenn genügend vorhanden waren. Feuer loderten, um die armen Kleinen nach der Prozedur vor dem Erfrieren zu bewahren. Und weil man einen ganzen Jahrgang zugleich taufte, sollten sie dann alle gleich wieder um ein ganzes Jahr jünger sein. So einfach ist das mit den Mythen.

Heute tauchen Neo-Kelten drei Finger in das Wasser und berühren damit ihre Stirn und sonstige wichtige Körper- und Seelenteile. Dass man damit nicht übertreiben soll, erfahren wir mit verschmitztem Grinsen auch von einem Einheimischen: schon einige der Sucher nach der ewigen Jugend hätte die örtliche Feuerwehr von Paimpont als hilflose Säuglinge aus der Quelle fischen müssen.

Er selbst hat sein Grundstück nebenan mannhoch eingezäunt, wohl nicht aus Angst vor dem alten Zauberer, wohl eher, um dessen neuzeitliche Jünger bei ihren nächtlichen Ritualen davon abzuhalten, seinen Garten zu zertrampeln.

Am See von Schloß Comper in der Nähe soll Viviane, die andere Fee, Merlins Geliebte, den Ritter Lancelot erzogen haben. Das verwunschene alte Gemäuer ist ein ganz modernes Dokumentationszentrum, in dem alles gesammelt und präsentiert wird, was sich um Artus, Merlin und Co. dreht.

Und im brausenden Verkehr der N24 zurück nach Rennes finden wir wieder ins 21. Jahrhundert.

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudorferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Der Totentanz von Kermaria

Fotos und Text¹: © Franz Roth

„Die Erde ist ein Tempel voller erloschener Kerzen“, schrieb im Jahr 1904 Jean-Pierre Callog’h, bretonischer Dichter von der Ile de Groix. Er dachte dabei in erster Linie an die Nationen, die im Laufe der Jahrhunderte die „von den Aposteln empfangene göttliche Flamme verlöschen ließen“.

Fast hätte seine Aussage aber auch für eines der größten kulturgeschichtlichen Kleinode der Bretagne gegolten, die Kapelle Itron-Varia-an-Iskuit in Kermaria bei Plouha an der Côte du Goello. Denn die Kapelle aus dem beginnenden 13. Jahrhundert stand vor dem Ruin, sollte abgebrochen werden, und damit wären auch die unwiederbringlichen Totentanzfresken für immer verschwunden. Und diese Fresken zählen zu heute nur noch insgesamt sieben in ganz Frankreich erhaltenen Totentänzen.

Die Kapelle in Gefahr

Die Französische Revolution, die sich an so vielen religiösen Denkmälern vergriff, sparte auch Kermaria nicht aus. Besonders die Wappen und alles, was an irgendeinen früheren Adeligen hätte erinnern können, sollte spurlos verschwinden.

Die größte Gefahr aber erfuhr das Kulturgut Mitte des 19. Jahrhunderts von dort, von wo man sie am wenigsten erwartet hätte: vom eigenen Pfarrdekan. Gegen die Meinung seines Kirchenrates setzte er, dem man nachsagt, er habe unter „Meganomie“ gelitten, es sich in den Kopf, die

¹ Color-Dia-Material auf Anfrage

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudorferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

alte und malerische Pfarrkirche niederreißen zu lassen, die er als „zu klein, häßlich, stillos, sehr erdrückend und kompromittierend für das öffentliche Wohl“ einschätzte. Wenn man diese romanische Kirche kennt, ist man geneigt an das alte französische Sprichwort zu denken, das sagt: „Wenn man seinen Hund töten will, behauptet man, er habe Tollwut“. In Wahrheit träumte der Domherr Perro von einer Kirche mit riesigen Ausmaßen, die die größte der Diözese werden sollte.

Doch in diesem Falle hatte der Planer die Rechnung ohne seine Gemeindeglieder gemacht. Denn als Ende März 1859 Arbeiter damit beginnen wollten, die Vorhalle niederzureißen, stellten sich ihnen die Bauern der Umgegend mit Sensen und Mistgabeln bewaffnet entgegen. Und gleichzeitig ließ eine Delegation den Pfarrer wissen, dass sie sich mit allen Mitteln gegen die Zerstörung, die einer Gotteslästerung gleichkäme, zur Wehr setzen würden.

Letztendlich entschied der eingeschaltete Bischof, die Kapelle zu erhalten.

Das fehlgeschlagene Projekt des Domherren Perro ist letztendlich gar der Rettung von Kermaria zugutegekommen. Denn nun plötzlich interessierte sich die Öffentlichkeit für den baufälligen Zustand des alten Gotteshauses. Dennoch sollten noch einmal fast hundert Jahre vergehen, bis 1953 eine umfassende und zwanzig Jahre dauernde Sanierung der Kirche und des legendären Totentanzes in Angriff genommen wurde.

Die Totentanz-Fresken

Itron-Varia-an-Iskuit, das ist bretonisch, eine nach langen Jahren des Verbotes im zentralistischen Frankreich heute in der westlichen Bretagne wieder geläufigen alten keltischen Sprache, die dem irischen oder schottischen Gälisch verwandt ist. Maria, die aus der Not hilft, könnte die Übersetzung lauten. Eine Kirche der Marienverehrung also, zugleich jedoch

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudorferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

aber auch jahrhundertlang Grabkirche der Adelligen der Region.

Insofern ist es kein Widerspruch, in einer Marienkapelle Gemälde zu finden, die sich mit dem Geheimnis des Todes befassen.

Der seltene Wandschmuck, der fast den Abrissplänen zum Opfer gefallen wäre, war unter dicken Putzschichten versteckt, bis ihn 1856 von Charles de Taillart im Zuge des an der Kapelle erwachten Interesses entdeckte und freilegen ließ.

Er umfasst 47 jeweils 1,30 Meter hohe Figuren und lässt sich relativ genau auf die Zeit zwischen 1488 und 1501 datieren. Er ist direkt inspiriert von dem berühmtesten Totentanz von 1425 im Pariser Kloster Charnier des Innocents (Beinhaus der Unschuldigen), der in Form von auf Holz gearbeiteten Reproduktionen als Vorlage in ganz Europa Verbreitung fand.

Die Reihe der Handelnden beginnt rechts nahe des Chores mit einer heute fast verschwundenen Figur, dem „Acteur“, hier nicht im Sinne von Schauspieler, sondern als Autor zu verstehen, der damit beauftragt war, die moralischen Sentenzen niederzuschreiben, die unter jeder Person in gotischen Buchstaben in jeweils acht Versen stehen. Dem Acteur folgen, jeweils geleitet von La Mort, dem Tod, der Papst, der Kaiser, der Kardinal, der König und alle sozialen Schichten des Mittelalters bis hin zum Kind.

So beschreibt der Danse Macabre die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Vergänglichkeit eines Jeden, vom höchsten Stand bis zum unschuldigen Kind. Der Tod, der Ankou, wie er auf bretonisch heißt, spielt eine große Rolle in der bretonischen Geisteswelt. Gerade in den Küstenregionen war er allgegenwärtig, in den Seefahrer- und Fischerfamilien. Die Gedenktafeln an die Perils de la mer, die Opfer des Meeres, auf den Friedhöfen erinnern daran. Vielleicht auch deshalb haben die hölzernen Decken der alten Kirchenschiffe in der Bretagne, so auch die in Kermaria, die Form eines umgedrehten Schiffsrumpfes.

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

Ein Anfang in Kermaria

Es ist ein Sonntagvormittag als wir Kermaria besuchen und wir geraten mitten in eine Hochzeitszeremonie. Gwenaelle und Philippe geben sich das Ja-Wort. Der Name der Braut Gwenaelle ist wie ihr Hochzeitskleid: Schneeweißchen könnte man den alten niederbretonischen Mädchennamen übersetzen. Pater Maurice Eouzan zelebriert die Feier in Französisch und, uns in Deutschland gar nicht mehr geläufig, in Latein. Ein Kinderchor und die Gemeinde singen bretonische Kirchenlieder.

Im Anschluss an die Trauung tauft Pater Eouzan Estelle, die Tochter von Gwenaelle und Philippe. Die Trauzeugen der Eltern sind auch die Taufpaten des Kindes. Es ist uns in diesem Augenblick deutlich bewusst, dass wir in der tief katholischen Basse Bretagne sind. Die Kapelle von Kermaria ist eine archaische Kirche in einem archaischen Land.

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

Touristische Informationen:

Maison de la France
Westendstr. 47,
Postfach 10 08 28
60001 Frankfurt/Main
Telefon: 069/7560830
Telefax: 75 21 87
oder auch Telefon: 0190/570025

Maison de la France
Berliner Allee 26
40212 Düsseldorf
Telefon: 0211/172020

Maison de la Bretagne
303, Boulevard Saint-Germain
F-75007 Paris Cedex
Telefon: 0033/1-53631150

Comité regional du Tourisme de Bretagne
1, Raoul-Ponchon
35069 Rennes Cedex
Telefon: 0033/2-99361515

Comité départemental de Tourisme des Côtes-d'Armor
29, rue des Promenades
F-22011 Saint-Brieuc
Telefon: 0033/2-97540656

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

Weiteres Frankreichmaterial (Archivbestände) zu den Regionen:

- ▶ Paris (auch in Schwarzweiß); alle touristischen Sehenswürdigkeiten; sehr umfangreiches Color-Diamaterial 24x36
- ▶ Elsaß (auch in Schwarzweiß); hierzu auch diverse Bild-/Text-Reportagen (z.B. Route des Crêtes, Route des vins, Töpferkunst, Route Romane, Vogesen, Geschichte des Ersten Weltkrieges in den Vogesen); Städte, Regionen: Strasbourg, Colmar, Wissembourg, Riquewihr, Kaysersberg, Dambach-la-ville etc. pp.
- ▶ Normandie (u.a. Landungsstrände der alliierten Invasion 1944, Pays du Calvados, Cotentin, Bayeux, Cap de la Hague, Granville - Geburtsort Christian Dior - etc.)



Bei Interesse rufen Sie mich bitte an.

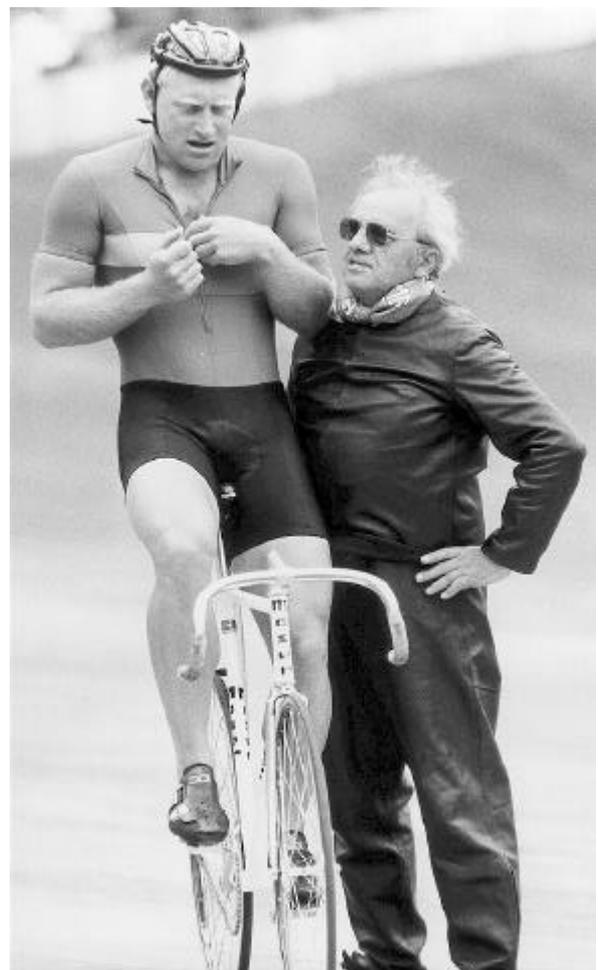
Auf den nächsten Seiten finden Sie ein paar Bildbeispiele aus den sonstigen Archivbeständen meines Büros (Schwerpunkte: Freizeit, Sport, Reise).

Sport







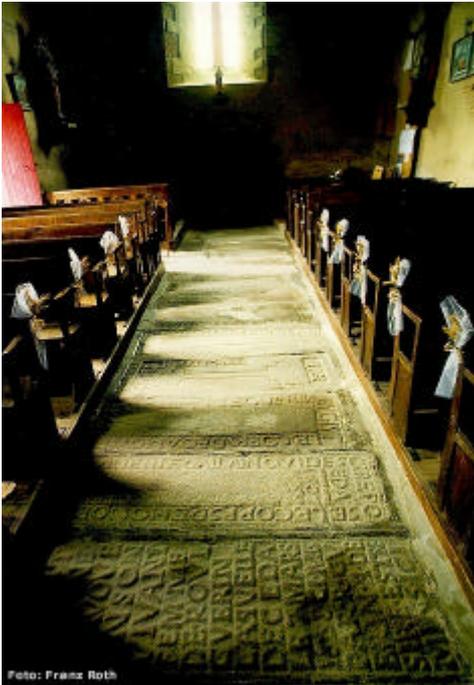


Mädchen





Geographie

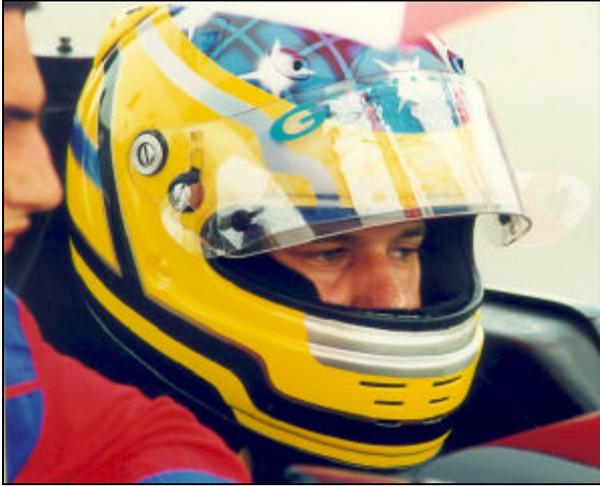


Zeitgeschehen



Öffnung der DDR-Grenzen 1989, Rudolphstein





**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Links und rechts der Route des Crêtes

Streifzüge durch eine grandiose Naturlandschaft in den Südvogesen

Fotos und Text: © Franz Roth

Als ich zum ersten Mal auf dem Gipfel des Schnepfenried stand, war ich gerade drei Jahre alt und machte meine ersten Versuche auf zwei Skiern. Das war 1955 gewesen, zu einer Zeit, als im Elsaß niemand mehr deutsch sprechen wollte (oder sollte?). Das hat aber insbesondere meinen Großvater nicht davon abhalten können, zu allen Jahreszeiten mit seinem Enkel aus der Pfalz hier herüber zu kommen, um die grandiose Natur zu genießen. Im Laufe der Jahre habe ich so dort oben Ski fahren gelernt und die französische Sprache. Und heute ist es nun, Gott sei Dank, wieder so, dass sich meine Unterhaltung mit Elsässern jetzt, häufig genug in fließendem Übergang, in vier Sprachen vollzieht: deutsch, französisch, elsässisch und pfälzisch. Denn unsere Dialekte sind miteinander verwandter als unsere offiziellen Muttersprachen.

Der Schnepfenried liegt in den Südvogesen, hoch über dem Münstertal und dem Tal der Fecht, inmitten einer beeindruckenden Gebirgslandschaft, nicht weit von der Route des Crêtes, der im Ersten Weltkrieg von der französischen Armee gebauten Höhenstraße, die den Vogesenkamm auf einer Länge von 80 Kilometern von Thann im Süden über den Col de la Schlucht bis zum Col du Bonhomme im Norden durchzieht.

Die Eiszeit hat hier die Gipfel rund gehobelt, was man auch an den Namen des Grand Ballon oder des Petit Ballon erkennen kann, und Gebirgsseen und tief eingeschnittene Täler hinterlassen. Hier ist noch der Luchs heimisch und lässt sich auch von der zunehmenden Zahl von Sportbegeisterten, ob im Sommer oder im

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudorferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

Winter, nicht die Laune verderben. Auch nicht von der Tour de France, die hier Jahr für Jahr mit großem Tross Station macht.

Früher haben die Viehhändler, wenn Sie den Col de la Schlucht vom Münstertal kommend erreicht hatten, zum Dank für erfolgreiche Gebirgsüberquerung erst ein paar Tropfen Schnaps vergossen, bevor sie sich selbst einen genehmigten. Heute tummeln sich dort winters die Skiläufer und im Sommer Mountainbiker, Wanderer und Drachenflieger. Und wer nicht selbst fliegen will oder kann, der kann sich von Münster aus im Heißluftballon über die Vogesen fahren lassen. Von dort oben eröffnet sich der Blick beispielsweise auf den Lac Noir und den Lac Blanc, zwischen denen in tausend Meter Höhe ein unterirdisches Turbinenkraftwerk betrieben wird.

Nicht weit von dort empfiehlt sich der Besuch eines historischen Monumentes, des Schlachtfeldes aus dem Ersten Weltkrieg am Colet du Linge, dem Lingenkopf, wo im Sommer des Jahres 1915 auf deutscher Seite Soldaten des 74. hannoverschen Reserveinfanterieregiments, die meisten davon aus dem flachen Ostfriesland, den kampferprobten französischen Alpenjägern gegenüberlagen und sich erbitterte Kämpfe um die befestigten Höhen lieferten. Beim Rundgang durch die Gedenkstätte sollte man tunlichst die markierten Wege durch die Schützengräben und Gefechtsstände nicht verlassen, denn die explosiven Überbleibsel der Kämpfe finden sich in Form von Artilleriegranaten noch allenthalben am Lingenkopf. Auch sind die Exhumierungsarbeiten der Gefallenen und Vermissten bis zum heutigen Tage nicht vollständig abgeschlossen.

Nach der Exkursion in die blutigen Kapitel der Geschichte der Vogesen, die sicher bleibende Eindrücke hinterlassen wird, sollte man sich wieder den erfreulicheren Seiten dieser Region zuwenden.

Eine Besonderheit in den Hochvogesen sind die Ferme Auberge, Almen, die auch Gastronomie und Unterkunft offerieren, meist nur geöffnet zwischen Mai und En-

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

de Oktober, wenn die Almbauern ihr Vieh wieder zu Tal bringen. Das Label „ferme auberge“ ist in Frankreich geschützt und garantiert die „ländliche Herkunft“ der Produkte, die bei den angebotenen Mahlzeiten Verwendung finden, typische Vogesenküche, meist eröffnet mit einer schmackhaften Gemüsesuppe und dann gefolgt von Fleischpasteten oder Deftigem von Rind und Schwein mit Bratkartoffeln mit Speck. Als Nachtisch wird in der „Stuwa“, dem rustikal eingerichteten Gastraum, gerne der „Siesskas“ gereicht, junger Münsterkäse, mit Zucker bestreut und mit Kirschwasser übergossen.

Und im Winter, wenn weder Almbauern noch Touristen da sind, dann hausen in den verlassenen Fermes der Legende nach Gnomen, die „Zwargala“.

Touristische Informationen:

Association départemental du tourisme du Haut-Rhin
Maison du tourisme
1, rue Schlumberger
F – 68006 Colmar-Cedex
Telefon: 0033-3-89201068 und 0033-3-89226800
Telefax: 0033-3-89233391

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

Pressebüro Franz Roth Borderline Press Pictures

Bildarchiv, Pressebilderdienst, Photoproduktion,
Reisereportagen, Features aus Kultur & Geographie

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Die Straße der Romanik

Frühe Monumente der Frömmigkeit im Elsaß

Text/Fotos: © Franz Roth

Ganz oben im Norden beginnt sie in Wissembourg (Weißenburg) und geht bis in den Sundgau, nach Feldbach, tief im Süden an der Schweizer Grenze. Es ist von der Route Romane die Rede, der Straße der Romanik, entlang deren sich ein Kleinod früher sakraler Baukunst an das andere reiht. Das romanische Elsaß umfasst mehr als 120 kulturgeschichtlich bedeutende Orte, überall im elsässischen Gebiet verteilt. Es wäre nicht leicht, all diese Kostbarkeiten des frühen Mittelalters vom 11. bis zum 13. Jahrhundert zu entdecken, wären sie nicht entlang der Romanischen Straße, einer der jüngeren französischen Touristikrouten, durch entsprechende Hinweisschilder und Schautafeln gekennzeichnet.

Eigentlich beginnt die Straße der Romanik ja bereits in Rheinland-Pfalz, in Bochsheim, nördlich von Worms, denn es ist ein „Circuit franco-allemand“ eine grenzüberschreitende deutsch-französische Touristikroute. Und der Ausgangspunkt im Elsaß, die Église Saints-Pierre-et-Paul, die Pfarrkirche Sankt Peter und Paul in Weißenburg, ist gotisch, außer dem Glockenturm aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Aber nur wenige Kilometer von Weißenburg entfernt, in Altstadt, heute ein Ortsteil der Gemeinde Wissembourg, finden wir das erste rein romanische Bauwerk an der Strecke, die Kirche St. Ulrich aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Deren Westturm birgt ein bemerkenswertes Portal, dessen reichgeschmückter Sturz aus dem 11. Jahrhundert Seltenheitswert besitzt. Die sieben umrankten Medaillons erinnern an koptische Stoffe und eine Inschrift besagt, dass jeder Besucher der Kirche vor Eintritt erst die Erlaubnis des Abtes Liuthard einholen solle. Das ist heute nicht mehr mög-

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

lich, denn Liuthard von Weißenburg stand dem Benediktinerkloster Sankt Ulrich in Altenstadt im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts vor. Der Innenraum im gedämpften Halbdunkel, durch die bunten Glasfenster von spärlichem Sonnenlicht mystisch erleuchtet, vermittelt noch heute den Eindruck des frühen Mittelalters. Renovierungen oder Restaurierungen früherer Jahrhunderte, sind ebenso wie Barockisierungen, die nach dem Dreißigjährigen Krieg und im Zuge der Rekatholisierung allgemein „en vogue“ waren, an Sankt Ulrich vorübergegangen. Aus heutiger Sicht Gott sei Dank, denn so ist uns ein ursprüngliches Sakralbauwerk erhalten geblieben.

Es ist ohnehin ein Indiz dafür, dass die Pfarreien früher wenig Geld hatten, dass die Kirchen weder in der Gotik noch später dem Zeitgeschmack entsprechend verändert worden sind. Denn teure Baumeister oder Freskanten konnte man nicht beschäftigen.

Ein weiteres Beispiel überwältigender Klarheit und Mystik zugleich ist die aus dem 12. Jahrhundert stammende Église Saints-Pierre-et-Paul in Sigolsheim im Department Haut-Rhin in der Nähe von Kaysersberg, des Geburtsortes des „Urwalddoktors“ von Lambarene und Friedensnobelpreisträgers Albert Schweitzer. Der erste, heute nicht mehr erhaltene Kirchenbau stammte bereits aus dem 9. Jahrhundert. Die Fassade wurde im 19. Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Form wieder rekonstruiert und trägt damit ganz wesentlich zur Gesamterscheinung dieses Sakralbaus bei. Der Kirche von Sigolsheim kommt darüber hinaus ganz besondere Bedeutung zu, denn sie ist das einzig erhaltene historische Bauwerk des kleinen Weinortes, der in den harten Kämpfen des Jahres 1944 beim Vormarsch der Alliierten im Elsaß fast völlig zerstört worden war.

In dieser Kirche ist noch heute erkennbar, dass man zu romanischer Zeit in Gotteshäusern stand, denn es gibt kaum Kirchenbänke. Stühle dienen dem Gottesdienstbesucher von heute als Sitzgelegenheit.

Die Leute von Sigolsheim sind stolz auf ihre alte Kirche und wer sie mit Respekt betritt, dem schaltet die umherhuschende Messnerin, deren Auge nichts in der Kirche entgeht, auch gerne die spärliche Beleuchtung an, die dann etwa die vergoldete gotische Madonna an der Ecke eines Stützpfeilers leuchtend betont.

Nicht überall im Elsaß erfahren die Meisterwerke früherer Epochen den notwendigen Respekt. So wie in der Sebastianskapelle über Dambach-la-Ville, die ebenfalls noch über einen romanischen Turm verfügt. Die dortige Madonna, ein Meisterwerk des späten 15. Jahrhunderts wurde 1999 das Opfer eines Raubes. Nur ein Foto und ein handgeschriebener Hinweis erinnern an sie an ihrem ehemaligen Standplatz. Unversehrt blieb nur die Plastik des Namensgebers der Kapelle.

Wer auf der Straße der Romanik unterwegs ist, muss neben den kulturellen auch die kulinarischen Genüsse nicht entbehren, denn die Route Romane ist über weite Strecken identisch mit der Route des vins d'Alsace, der Elsässischen Weinstraße. Und hier lohnt die Einkehr auch in den kleinen und unscheinbaren Lokalitäten, einer Bier- oder Winstub, um die lokalen Spezialitäten zu verköstigen.

Touristische Informationen (u.a.):

*Association départementale du tourisme du Haut-Rhin
Maison du tourisme
1, rue Schlumberger
F – 68006 Colmar-Cedex
Telefon: 0033-3-89201068 und 0033-3-89226800
Telefax: 0033-3-89233391*

Auch im Internet unter <http://www.tourisme-alsace.com>

*Association Via Romanica
6, place Général de Gaulle
F – 67441 Marmoutier Cedex
Telefon: 0033-3-88714960
Telefax: 0033-3-88714961
E-Mail: via-romanica@route-romane-alsace.com
Internet: www.route-romane-alsace.com*

Pressebüro Franz Roth Borderline Press Pictures

Bildarchiv, Pressebilderdienst, Photoproduktion,
Reisereportagen, Features aus Kultur & Geographie

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Keine feindlichen Brüder

Betschdorf und Soufflenheim, zwei Töpferdörfer im Elsaß

© Text und Fotos: Franz Roth

Es erscheint eigentümlich, dass sich zwei traditionsreiche Zentren der elsässischen Keramikunst in unmittelbarer räumlicher Nähe zueinander gebildet und über die Zeit erhalten haben, obwohl sie nach Herkunft, Tradition, Technik und Stil gänzlich verschieden voneinander sind: Betschdorf und Soufflenheim nahe beim Hagenauer Forst im Nordelsaß.

Hafner-Keramik in Soufflenheim

In Soufflenheim hat sich seit dem späten Mittelalter kontinuierlich die Tradition der sogenannten Hafner-Keramik erhalten und fortentwickelt. Das ist ein Keramik-Typ, der bei niedriger Temperatur gebrannt wird und seinen besonderen Charakter durch eine bunte dekorative Bemalung erhält. Die Hafner fanden in den Tonlagern des Hagenauer Forstes leicht ihr Ausgangsmaterial.

Die Gefäße aus den Soufflenheimer Werkstätten waren nicht immer so reich und üppig bemalt wie heute, wo sie, dem Käufergeschmack folgend, meist zu üppig dekoriert werden.

Wer jedoch ausreichend lange im Ort umherspaziert, der wird immer wieder schöne Objekte finden, besonders in den von jüngeren Töpfern betriebenen Ateliers, die sich wieder mehr an den althergebrachten Traditionen orientieren als die etablierten alteingesessenen Betriebe. Wer jedoch ganz spezielle Objekte sucht, etwa Kopien von Museumstücken, der wird Soufflenheim mehr als einmal besuchen müssen.

Steinzeugware in Betschdorf

Von Soufflenheim nach Betschdorf braucht man mit dem Auto rund zwanzig Minuten. Und hier findet sich eine völlig andere Art der Keramik. Sie sieht nicht nur aus wie das rheinische Steinzeug aus dem „Kannenbäckerland“ bei Koblenz mit seiner grauen Oberfläche, kobaltblauer Bemalung und der gekörnten Salzglasur.

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

Die Betschdorfer Keramik hat in der Tat ihren Ursprung vom Mittelrhein: anfangs des 18. Jahrhunderts siedelten sich die ersten Töpfer aus dem Koblenzer Raum hier an, die in ihrer Heimat keine Arbeit mehr finden konnten.

Der gleiche Ton, der von den Handwerkerkollegen in Soufflenheim genutzt wurde, diente ihnen nach entsprechender Aufbereitung gleichfalls als Material. So entstand eine bis heute bestehende, dem Steinzeug aus dem Kannenbäckerland zum Verwechseln ähnelnde Keramik, die zum Teil auch ähnlichen Zwecken diente, vor allem dem Kredenzen von Wein. Aber heute finden sich auch Einflüsse aus dem benachbarten Soufflenheim, vor allem die Dekoration mit Tiermotiven.

Wer mehr über die Betschdorfer Keramik erfahren will, der sollte die Töpfereien aufsuchen und gerne Fragen stellen. Besonders in der Töpferei Schmitter-Burger in der Rue des Potiers (der Töpferstraße) erteilt man gerne Auskünfte.

Gleichfalls in Betschdorf befindet sich auch das Musée de la Poterie (2, rue de Kuhlendorf, in der Ortsmitte nahe der Apotheke), das über elsässisches Steinzeug informiert. Bodenfunde aus dem 16. Jahrhundert, vor allem aber die Produktion seit dem 18. Jahrhundert zeigen, wie sich die Formen und das kobaltblaue gemalte und geritzte Dekor der salzlasierten grauen Steinzeugware entwickelt haben. Geöffnet ist das Museum in den Monaten Mai, Juni und September täglich außer Montag, im Juli und August täglich von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr.

Elsässer Keramik für elsässische Gerichte

Für einige elsässische Spezialitäten kommt man ohne elsässische Keramik nicht aus, etwa den „Baeckeoffe“, der in einer Terrine zubereitet wird, wie man sie in unterschiedlichen Größen in Soufflenheim erwerben kann.

Es handelt sich dabei um ein Gericht aus verschiedenen Fleischsorten, Gemüse und Kartoffeln, das früher die Hausfrauen morgens zum Bäcker brachten, der es in der Restglut seines Backofens bis zum Mittag garen ließ, bis es von den Hausfrauen wieder abgeholt wurde.

Baeckeoffe gibt es heute auch in jedem elsässischen Restaurant, aber wer eine Soufflenheimer Terrine sein eigen nennt, der kann es „a la maison“ auch zuhause selbst zubereiten.

Hier ein Rezept für acht Personen:

Zutaten:

500 Gramm Schweineschulter, 500 Gramm Hammelschulter, 500 Gramm Rinderbrust ohne Knochen, 2 Kilogramm Kartoffeln, 3 Karotten, 1 Stange Lauch, 250 Gramm Zwiebeln, 2 große Knoblauchzehen, einen halben Liter herben elsässischen Wein (z.B. Riesling), Petersilie, Thymian, 1 Lorbeerblatt, Salz und Pfeffer.

Zubereitung:

Das Fleisch wie für Gulasch schneiden, 24 Stunden im Wein, mit den Gewürzen, Zwiebeln und Knoblauch beizen. In die Terrine jeweils eine Lage Kartoffeln, Karotten und Lauch, dann das Fleisch geben. Diese Reihenfolge wiederholen, bis die Terrine gefüllt ist. Dar-

über gehackte Zwiebeln und Petersilie und ganz zum Schluss die Beize vom Fleisch darüber gießen. Die Terrine für zwei bis zweieinhalb Stunden in die Backröhre.

Die Terrine kommt anschließend direkt vom Ofen auf den Tisch.

Touristische Infos:

Office départemental du tourisme du Bas-Rhin
9, rue du Dome
F – 67061 Strasbourg-Cedex
Telefon: 033-3-88154588
Telefax: 033-3-88756764

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Kaffeetrinken mit allem Drum und Dran

Die Bergische Kaffeetafel

Fotos und Text: © Franz Roth

Eine Scheibe Schwarzbrot, dick mit Butter bestrichen, darauf ein Stück trockenen Sandkuchen, das ist das letzte, was ich schaffe, dann strecke ich die Waffen in Form von Messer und Gabel und kapituliere vor der Üppigkeit der Bergischen Kaffeetafel, zu der uns Düsseldorfer Freunde überredet hatten, für ernährungsbewusste Zeitgenossen und verwöhnte Feinschmeckergaumen ein streckenweise durchaus zweifelhafter „Genuss“.

Als erstes kommt die „Dröppelminna“ auf den Tisch. Diese zinnerne Kaffeekanne beherrscht die Bergische Kaffeetafel, das traditionelle deftige „Koffendrenken met allem dröm on dran“, heute besonders in Schloß Burg, dem alten Stammsitz der Grafen von Berg, von Köln oder Düsseldorf in einer knappen halben Stunde erreichbar, wieder für die Besucher gepflegt, nachdem es fast in Vergessenheit geraten war. Genau genommen ist die Bergische Kaffeetafel ein im Ausland geborenes Kind. Das wichtigste Requisite, die bauchige Kaffeekanne auf drei Füßen gelangte, wie auch Kaffee und Reis, über Holland ins Bergische Land. Denn im 17. und 18. Jahrhundert bestanden enge verwandtschaftliche und auch wirtschaftliche Beziehungen nach Holland. Sie hatte einen ganz großen Nachteil, diese vom holländischen Vollmatrosen Pit Griet nach dem Vorbild einer japanischen Porzellankanne „erfundene“ Kanne: sie hatte früher meist einen, heute dank Filterkaffee nicht mehr vorkommenden, vom Kaffeesatz verstopften Ausguss. Häufig tropfte die Nase des Ausgusses kurz nach dem ersten Aufdrehen des Kränchens nur noch ein wenig. Davon kriegte die Kanne ihren Namen. Mit teilweise

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

derben Methoden wurde der Kaffee zum Fließen gebracht, man hob den Deckel an und schlug mit der flachen Hand auf den Kannenrand, um so den Pfropf aus dem Ausguss zu katapultieren. Andere bliesen mit vollen Backen in den Ausguss hinein, wobei fast jedesmal der Kaffee über den Tisch oder in den geöffneten Mund des Hilfsbereiten geflossen sein soll. Heute tröpfelt die Dröppelminna ständig, weil der Kaffeersatz fehlt.

Gilt als Delikatesse: Rosinenkuchen mit Räucherschinken ...

Wenn sie auf zinnenem Tablett auf dem Tisch steht und unfallfrei in Betrieb genommen worden ist, dann werden sie aufgetragen, die weiteren Zutaten der Kaffeetafel. Es beginnt mit gezuckerten Waffeln, auf die eine fingerdicke Schicht Milchreis gestrichen und anschließend mit Zimt bestreut wird. Gang Nummer zwei besteht aus süßem Rosinenstuten, bestrichen mit Butter, Quark und Marmelade oder, entweder alternativ oder sowohl als auch, dick belegt mit geräuchertem Schinken. Dann kommt die schon erwähnte Scheibe Schwarzbrot mit Sandkuchen. Brezeln und Zwieback, in den Kaffee gestippt, beschließen das Ganze, wenn man bis dahin kommt. Und manchmal werden auch noch geräucherte Bratwürste gereicht.

Wir nehmen den obligatorischen abschließenden Schnaps, einen „Opgesadden“, einen auf Schwarze Johannisbeeren, Zucker und Vanille aufgesetzten Kornbranntwein, schon nach meinem vorzeitigen Aus. Der Kellner strafft mein mangelhaftes Fassungsvermögen durchaus mit einem verächtlichen Blick, bevor uns anbietet, die Reste zum Mitnehmen einzupacken. Jeder Widerstand ist zwecklos.

Das, was heute dem Touristen mit seiner „unmöglichen“ Zusammenstellung für teures Geld, 60 Euro für vier Personen, als das „große bergische Fressen“ präsentiert wird, entspricht aber wohl kaum dem historisch authentischen Original. Denn zweifelsohne hat kaum ein bergischer Messerschleifer, Handwerker oder Bauer Sandkuchen auf gebuttertes Schwarzbrot gelegt. Das dürfte kaum mehr historischen Bestand haben als die auch so beliebten „Ritteressen“ mit möglichst

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

**Pressebüro Franz Roth
Borderline Press Pictures**

**Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg**

**Hausadresse:
Neudorferstr. 15
90402 Nürnberg**

Telefon: 0911 – 47 20 962

ungehobelten und rüpelhaften Tischmanieren. Authentisch ist, dass, so man es sich leisten konnte, seinen Gästen in der Tat all die Leckereien, süß und herzhaft, zusammen zum Kaffee auf den Tisch stellte.

Es ist dennoch ein Erlebnis der besonderen Art, den Versuch zu unternehmen, das alles, was einem da aufgetragen wird, auch tatsächlich aufzuessen. Ein in aller Regel zum Scheitern verurteilter Versuch. Mangelt es dem heutigen Esser doch mit Gewissheit an der erforderlichen körperlichen Schwerstarbeit, um solche Mengen vertilgen zu können.

Touristische Informationen bei:

**Bergisches Land Tourismus GmbH & Co KG
Hauptstr. 47 – 51**

51465 Bergisch Gladbach

Telefon: 02202/2936-0

Telefax: 02202/293636

Internet: <http://www.b-l-te.de>

eMail: info@b-l-te.de

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

Pressebüro Franz Roth Borderline Press Pictures

Bildarchiv, Pressebilderdienst, Photoproduktion,
Reisereportagen, Features aus Kultur & Geographie

Postfach 12 03 08
90110 Nürnberg

Hausadresse:
Neudörferstr. 15
90402 Nürnberg

Telefon: 0911 – 47 20 962

Unter dem Schutz der Landesherren

Die Juden im Burgenland unter den Esterházy

© Text und Fotos: Franz Roth/Borderline Press

Es gab jahrhundertlang im Burgenland blühende jüdische Gemeinden. Sie sprachen deutsch und jiddisch. Sie lebten vom Handel und vom Handwerk. Und sie standen unter dem Schutz der Fürsten Esterházy, die sie schätzten und achteten.

Sie kamen von weit her, aus Spanien und Portugal. Sechs Familien sefardischer Juden sollen Ende des 15. Jahrhunderts die erste im Burgenland nachgewiesene jüdische Siedlung in Mattersdorf gegründet haben. Aber die Nachfahren verlieren sich im Strom jüdischer Flüchtlinge aus Kärnten, der Steiermark, aus Mähren und Wien, die dort, wie überall, verfolgt wurden.

Im Burgenland suchen sie Schutz, Schutz den sie erhalten, aber teuer bezahlen müssen. Mit der Toleranztaxe, der Aufenthaltssteuer, und einer kleinlichen Vielzahl weiterer Abgaben an die Esterházy, die Batthyány und die Nádasdy, die Feudalherren des Landes. Damit erkaufen sie sich die Zusage, dass sie „auch in Kriegen laienhaft als möglich geschützt werden“.

Eine Freiheit in Knechtschaft

Mit den Esterházy kommt das Burgenland unter ungarische Herrschaft. Die Esterházy sind katholisch und gewähren den Juden Religionsfreiheit. Und eine eigene Gerichtsbarkeit. Jeder jüdische Richter erhält aus der Hand des Fürsten einen gedrechselten fünfzig Zentimeter langen Holzstab zum Zeichen seines Amtes. Es mag paradox erscheinen, aber die Abhängigkeit von den Esterházy bringt die für das Leben der orthodox-jüdischen Gemeinden notwendige Autonomie, wenn auch eine Freiheit in der Knechtschaft.

Im 17. Jahrhundert bilden die Gemeinden in Eisenstadt, Deutschkreutz, Frauenkirchen, Kittsee, Kobersdorf, Lackendorf und Mattersdorf die heiligen „Siebengemeinden“, die sheva kehilot. Sie bringen gemeinsam die drückenden Abgaben für die Landesherren auf und leben im Ghetto in guter Nachbarschaft zu den Christen, die ihnen am Sabbat Licht und Feuer entzünden. Die Juden sind meist kleine Gewerbetreibende, aber sie werden auch Beamte, Anwälte und Ärzte. Womit sie, nicht sehr zur Freude ihrer christlichen Nachbarn, über den Bereich des Handels hinaus in die bürgerlichen Berufe vordringen. Aber die Esterházy tolerieren auch das, leben sie doch nicht schlecht von den Juden.

Abdruck/Verwendung von Fotos und Text sind honorarpflichtig

Honorare an:
Franz Roth, Konto-Nr. 2329576, Sparkasse Nürnberg (BLZ 760 501 01)

Im neunzehnten Jahrhundert wird die Welt der Ghettos zu klein, als nunmehr mehr als sechstausend Juden in den Siebengemeinden heimisch sind. Viele ziehen nach Wien und Budapest. Und 1848 endlich endet die Abhängigkeit vom Fürstenhaus, nachdem schon zwei Jahre zuvor die Toleranztaxe abgeschafft worden war.

Kein Platz mehr im neuen Deutschland

Die burgenländischen Juden sprechen im neunzehnten Jahrhundert jiddisch, aber auch deutsch. Sie fühlen und empfinden deutsch und widersetzen sich tapfer den Magyarisierungsversuchen auch nach dem ersten Weltkrieg und dem Zerfall der K.u.K.-Donaumonarchie. Denn erst 1921 wird das Burgenland, das ehemalige Deutsch-Westungarn wieder österreichisch.

Noch 1928 hatten die burgenländischen Juden den deutschen Reichstagspräsidenten Paul Loebe in Eisenstadt mit dem Bekenntnis empfangen: „Das ganze Deutschland soll es sein“, doch schon zehn Jahre später, nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland, war für die burgenländischen Juden in diesem „Großdeutschland“ kein Platz mehr.

Unter den Vertriebenen befindet sich auch Sándor Wolf, dessen Familie seit mehr als 150 Jahren im Weinhandel tätig ist. Sie gelten als die „Eisenstädter Rothschilds“. In ihren Kellern lagern Fässer mit einem Fassungsvermögen von mehr als 100.000 Hektolitern und sie exportieren den Wein aus Rust und Oggau bis nach Argentinien und Brasilien. Dem bereiten die Nationalsozialisten ein jähes Ende. Wolf emigriert nach Israel und sammelt dort jüdische Kunstschatze aus aller Welt. Er stirbt in Israel im Jahr 1946 über den Vorbereitungen zu seiner Rückkehr in die Heimat. Beigesetzt ist er in Eisenstadt auf dem alten jüdischen Friedhof.

Die Gemeinde Unterberg-Eisenstadt, das ehemalige Ghetto, wo noch immer Juden leben, steht heute dank Sándor Wolf unter Denkmalschutz. Aber nur wenige Juden kehren ins Burgenland zurück, in dem über 250 Jahre blühende jüdische Gemeinden bestanden und die Talmudschulen von Deutschkreuz, das die Juden Zelem nannten, und Mattersdorf einen geachteten Namen in der jüdischen Welt genossen.

Touristische Informationen:

Landesverband Burgenland Tourismus

Schloß Esterházy

7000 Eisenstadt

Telefon: 0043-2682/63384

Telefax: 0043-6338420

Internet: www.burgenland.at/tourismus

E-Mail: info@burgenland-tourismus.co.at